Warum weint die Königin?

Die Tränen der Isabeau de Bavière (1431) als narratives Strukturelement in der spätmittelalterlichen Historiographie

Felix Schulz
Universität Innsbruck

Am Adventssonntag des Jahres 1431 (2.12.) wurden die Einwohner der Stadt Paris Zeuge eines außergewöhnlichen Schauspiels. Nachdem im Jahr 1422 sowohl Heinrich V. von England als auch Karl VI. von Frankreich innerhalb kurzer Zeit gestorben waren, hatte die Residenz der französischen Könige seit neun Jahren bis zu diesem Tag keinen König mehr in ihren Mauern beherbergt. Doch nun war der neunjährige König Heinrich VI. von England und gemäß den Bestimmungen des Vertrags von Troyes (20.5.1420)[1] auch König

1 Edition in: Les grands traités de la guerre de Cent ans, hg. von Eugène Cosneau, Paris 1889, 100–115; zu Entstehung und Inhalt zuletzt Arnaud Baudin, Valérie Toureille, Jean-Marie Yante (Hg.), Guerre et paix en Champagne à la fin du Moyen Âge. Autour du traité de Troyes: Actes des journées d'études de Dijon, Chaumont, Épinal et Troyes 2020–2021, Gent 2024; Arnaud Baudin, Valérie Toureille (Hg.), Troyes 1420. Un roi pour deux couronnes, Troyes 2020; siehe außerdem Anne Curry, Le traité de Troyes (1420): Un triomphe pour les Anglais ou les Français?, in: Jean Maurice, Daniel Couty, Michèle Guéret-Laferté (Hg.), Images de la guerre de Cent Ans, Actes du Colloque de Rouen (23, 24 et 25 mai 2000), Paris 2002, 13–26; Anne Curry, Two Kingdoms, One King: The Treaty of Troyes (1420) and the Creation of a Double Monarchy of England and France, in: Glenn Richardson (Hg.), The Contending Kingdoms. France and England 1420–1700, Aldershot 2008, DOI 10.4324/9781315240541, 23–42.

Francia 52 (2025), 187–216 DOI 10.11588/fr.2025.1.115615
ISSN 1867-6448, e-ISSN 2569-5452
Warum weint die Königin? © 2025 by Felix Schulz
(ORCID iD 0000-0001-5614-7448) is licensed under CC BY-SA 4.0.
Abstracts in German, French and English can be found at the end of this article.

von Frankreich nach Paris gekommen, um dort Einzug zu halten[2] und einige Tage später am dritten Advent (16.12.) in Notre-Dame zum König gesalbt und gekrönt zu werden.[3] Der Empfang für den König, der seine Hauptstadt das erste Mal betrat, wurde dem Anlass gemäß äußerst aufwendig und festlich gestaltet: Unter einem blauen, mit goldenen Lilien bestickten Himmel zog der junge König mit seinem Gefolge und begleitet von den Repräsentanten der Stadt durch Paris, wo an vielen Orten lebende Schaubilder inszeniert wurden, so z. B. am Châtelet, wo ein Junge gleichen Alters mit zwei Kronen und umgeben von Darstellern englischer und französischer Barone ein *lit de justice* nachstellte.[4]

Die Route durch die Stadt führte die Prozession vor das Hôtel Saint-Pol, in dem Heinrichs Großmutter, die Königinwitwe Isabeau de Bavière,[5] residierte.

---

2 Der traditionelle Weiheort Reims war aufgrund der militärischen Lage nicht erreichbar. Zu Ausstattung, Zielsetzung und Verlauf der Reise Heinrichs VI. Anne Curry, The »Coronation Expedition« and Henry VI's Court in France, 1430 to 1432, in: Jenny Stratford (Hg.), The Lancastrian Court. Proceedings of the 2001 Harlaxton Symposium, Stamford 2003, 29–52; Kristin Bourassa, The Royal Entries of Henry VI in a London Civic Manuscript, in: Journal of Medieval History 42 (2016), 479–493, DOI 10.1080/03044181.2016.1188325; Ralph A. Griffiths, The Reign of King Henry VI. The Exercise of Royal Authority, 1422–1461, London [3]2020 [1981], 57–58, 189–194.

3 Ausführlich Jean-Baptiste Lebigue, L'ordo du sacre d'Henri VI à Notre-Dame de Paris (16 décembre 1431), in: Véronique Julerot u. a. (Hg.), Notre-Dame de Paris 1163–2013. Actes du colloque scientifique tenu au Collège des Bernardins, à Paris, du 12 au 15 décembre 2012, Turnhout 2013, 319–366; eine zeitgenössische Miniatur des Weiheaktes in Paris, Bibliothèque nationale de France (künftig: BNF), fr. 83, fol. 205, abgebildet bei Alain Marchandisse, Le couronnement d'Henri VI à Notre-Dame de Paris le 16 décembre 1431, in: Baudin, Toureille (Hg.), Troyes 1420 (wie Anm. 1), 126–127, hier 127; siehe auch Anne Curry, La minorité d'Henri VI et la régence du duc de Bedford, in: ibid., 274–279, hier 278; zu Formen und Funktion der *Entrées Royales* im Spätmittelalter siehe ausführlich Bernard Guenée, Françoise Lehoux (Hg.), Les entrées royales françaises de 1328 à 1515, Paris 1968; zuletzt auch Mathieu Deldicque, Le souverain et la ville en fête: les entrées royales sous les Valois, in: Oriane Beaufils, Vincent Droguet (Hg.), L'art de la fête à la cour des Valois, Paris 2020, 40–63.

4 Beschreibung von *entrée* und *sacre* im Journal d'un bourgeois de Paris, 1405–1449, hg. von Alexandre Tuetey, Paris 1881, 274–278 § 585–594, zur Inszenierung am Châtelet 276 § 591.

5 Da der Name »Isabeau« bisweilen als Produkt der gegen sie geführten Diffamationskampagnen betrachtet wird, wurde vor kurzem dafür plädiert, künftig nur noch den Namen »Isabelle« zu verwenden, weshalb in jüngeren Publikationen oft dieser Name gebraucht wird, siehe Murielle Gaude-Ferragu, Le trésor des rois. Sacré et royauté. Des rois maudits aux princes de la Renaissance, Paris 2022, 43; dies hat sich jedoch nicht allgemein durchgesetzt. Die älteste bekannte Erwähnung des Namens »Isabeau« findet sich zudem in den Rechnungen ihres eigenen Haushalts des Jahres 1405: Paris, Archives

Als der Zug dort ankam, trug sich eine Szene zu, die der Bürger von Paris in seinem *Journal* mit folgenden Worten schildert: »Quant ilz furent devant l'ostel de Sainct-Paul, la royne de France, Ysabel, femme de feu le roy Charles VIe de ce nom, estoit aux fenestres, avec elles dames et damoiselles; quant elle vit le jeune roy Henry, filz de sa fille, à l'endroit d'elle, il osta tantost son chapperon et la salua, et tantost elle s'enclina vers luy moult humblement et se tourna d'autre part plorant«.[6]

Auch andere Quellen erwähnen eine Begegnung zwischen Heinrich VI. und Isabeau de Bavière: Der burgundnahe Chronist Enguerrand de Monstrelet berichtet, Heinrich habe nach dem Abendessen seine Großmutter im Hôtel Saint-Pol besucht.[7] Ein weiterer, mittelenglischer Bericht eines anonymen Autors verlegt das Treffen hingegen auf den nächsten Morgen und fügt einige Details hinzu: »And so vpon the morowe the Kyng went to speke with his grandmoder, þe Quene of Fraunce. And there she made hym chere, and welcomed hym with all the dalyaunce, countenaunce, and chere þat she coude or myght; and seid þat ›she was neuer so gladde as she was then, sith she sawe þe Kynge of Fraunce in good plyte.‹ […]«.[8]

Dieser Bericht lässt eine gewisse Distanz zur Schilderung des Pariser Bürgers im *Journal* erkennen: Hier ist bezüglich der Königin von einem Tränenausbruch und einer folgenden Abwendung keine Rede – dort wird der herzliche Empfang und ihre Freude betont. Die dritte maßgebliche Quelle für die *Entrée* am 2. Dezember 1431, wiederum ein französischer Bericht, erwähnt die Königinwitwe mit keinem Wort.[9]

Trotz der sorgfältigen Inszenierung und des entfalteten Prunks war der *Entrée* und der Krönung Heinrichs VI. keine langfristige Wirkung beschie-

---

nationales, KK 46 fol. 84r. In dieser Arbeit soll der deutschen Forschungstradition gefolgt und der Name »Isabeau« verwendet werden.

6 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 276 § 591; moderne Übersetzung in Journal d'un bourgeois de Paris: de 1405 à 1449, hg. von Colette Beaune, Paris 1990, 307 § 591.

7 La chronique d'Enguerran de Monstrelet en deux livres avec pièces justificatives 1400–1444, hg. von Louis Douët-d'Arcq, 6 Bde., Paris 1857–1862, Bd. 5, 4: »Et quand il eust disné, il ala veoir la Royne, sa grand mère, à l'ostel de Saint-Pol«.

8 The Brut or The Chronicles of England, hg. von Friedrich W. D. Brie, London 1906–1908, 458–465, hier 460–461; das Manuskript wird im Trinity College Cambridge verwahrt, der Autor wird bisweilen als Augenzeuge der Geschehnisse bezeichnet, siehe Luke Giraudet, Public Opinion and Political Contest in Late Medieval Paris. The Parisian Bourgeois and His Community, 1400–50, Turnhout 2022, DOI 10.1484/M.SEUH-EB.5.122813, 257.

9 Überliefert in den London Metropolitan Archives im Letter Book K, gedruckt in Guenée, Lehoux (Hg.), Les entrées royales (wie Anm. 3), 62–70.

den: Bereits Ende Dezember verließ der junge König die Stadt wieder und kehrte zurück nach England. Die Abwesenheit wichtiger französischer Großer, allen voran des Herzogs von Burgund, nahm den Friedensschluss von Arras 1435 vorweg, der Burgund wieder an die Seite Karls VII. und diesem schließlich den Sieg im Hundertjährigen Krieg brachte.[10]

Auch die Tränen, die Isabeau de Bavière während des Festzugs dem Tagebuch des Pariser Bürgers zufolge beim Anblick ihres Enkels vergossen haben soll, sind in Vergessenheit geraten. Angesichts ihrer wichtigen politischen Rolle als Stellvertreterin ihres aufgrund einer Krankheit regierungsunfähigen Gemahls und der sich nach ihrem Tod 1435 entspinnenden, bis heute nachwirkenden schwarzen Legende[11] mag es verständlich erscheinen, dass dieser kurzen Episode von der Forschung nur geringe Aufmerksamkeit zuteilwurde. Jüngere Untersuchungen, die hauptsächlich ihre politische Stellung und die Dekonstruktion ihres negativen Bildes zum Gegenstand haben, enden meist im Jahr 1420 und mit dem Vertrag von Troyes.[12] Älteren Darstellungen dienten Isabeaus Tränen hingegen dazu, ihre durch nationale Werte bestimmte Perspektive zu bestätigen. Der Marquis de Sade schmückte den Bericht des Pariser Bürgers aus und ließ die Tränen als Zeichen der Ergriffenheit erscheinen, die die Königin beim Anblick ihres Enkels empfand, da sie ihr ganzes Leben darauf hingearbeitet hätte, ihren eigenen Sohn zugunsten des Königs von England zu enterben.[13] Vallet de Viriville wiederum interpretierte sie eher als einen Ausbruch unterdrückten Schamgefühls und spricht ihnen eine heilsame Wirkung zu.[14] Jean Markale plädierte in seiner populärwissenschaftli-

10 Siehe nur Hermann Kamp, Vermittlung in der internationalen Politik des späten Mittelalters, in: Gerd Althoff (Hg.), Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2011, 98–123, hier 106–111.

11 Theodor Straub, Isabeau de Bavière. Legende und Wirklichkeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 44 (1981), 131–156; Rachel Gibbons, Isabeau of Bavaria, Queen of France (1385–1422). The Creation of an Historical Villainess, in: Transactions of the Royal Historical Society, 6th Series, 6 (1996), 51–73, DOI 10.2307/3679229.

12 So z. B. Rachel Gibbons, The Active Queenship of Isabeau of Bavaria, 1392–1417: Voluptuary, Virago or Villainess, Reading 1997 oder Tracy Adams, The Life and Afterlife of Isabeau of Bavaria, Baltimore 2010, DOI 10.1353/book.477; eine Ausnahme ist Heidrun Kimm, Isabeau de Bavière, reine de France. 1370–1435. Beitrag zur Geschichte der bayerischen Herzogstochter und des französischen Königshauses, München 1969, 271–272, die die Szene zwar beschreibt, jedoch unkommentiert lässt.

13 Marquis de Sade. Histoire secrète d'Isabelle de Bavière, reine de France, hg. von Gilbert Lély, Paris 1953, 314–316.

14 Auguste Vallet de Viriville, Isabeau de Bavière, reine de France. Étude historique, Paris 1859, 39: »Le chroniqueur ne nous dit pas de quelle source du cœur, de quel sentiment provenaient ces larmes. Lui furent-elles simplement arrachées par le dépit et l'or-

chen Biografie Isabeaus dafür, in ihren Tränen die natürliche Emotion einer Großmutter zu sehen.[15]

Derlei Sinnzuschreibungen erscheinen heute vor dem Licht der Emotionsforschung als anachronistisch. Ältere Deutungsversuche im Sinne von Johan Huizinga oder Norbert Elias, die die starke Präsenz von Emotionen in mittelalterlichen Quellen mit erst rudimentär ausgeprägten rationalen und kognitiven Fähigkeiten erklärten, wurden durch eine Vielzahl an Studien widerlegt.[16] Heutige Forschungen gehen von gänzlich anderen Grundvoraussetzungen aus: Gefühle sind historisch wandelbar und dürfen dementsprechend nicht pauschal mit heutigen Maßstäben bewertet werden; Emotionen sind nicht nebensächlich, sondern besitzen eine transformative Kraft auf politische Ereignisse und Entwicklungen.[17]

Im Lichte dieser Erkenntnisse muss man auch die Tränen Königin Isabeaus einer neuen Untersuchung unterziehen: Wie lässt sich der Bericht des Bürgers von Paris emotionsgeschichtlich deuten? Welche semantischen Ebenen konnten den Tränen einer Königin innewohnen? Auch die spezielle politische Situation Königin Isabeaus und die Eigenheiten der Quelle müssen bei einem Deutungsversuch berücksichtigt werden, da das Tagebuch des Pariser Bürgers keine klassische historiographische Quelle darstellt. Kann Isabeaus Tränen im Bericht des Pariser Bürgers eine narrative Funktion zugewiesen werden?

Um sich diesen Fragen zu nähern, können zentrale Ansätze der Emotionsgeschichtsforschung herangezogen werden. Die Beobachtungen von Gerd Althoff über rituelle Gesten und Verhaltensmuster sowie die performative Bedeutung von Emotionen in der symbolischen Kommunikation in der Kul-

---

gueil? ou bien était-ce la honte, le repentir, qui les faisait couler? Une sorte de pudeur, on l'a vu, accompagnait son émotion. L'histoire, dans sa clémence, interprétera en ce dernier sens ses pleurs dérobés, ces larmes salutaires que versait la vieille Isabelle. L'histoire, dans sa justice, devra les lui compter«.

15 Jean Markale, Isabeau de Bavère. Die Wittelsbacherin auf Frankreichs Thron, München 1994, 380.

16 Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, München 1924, DOI 10.11588/diglit.49575; Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Bern, München ²1969; siehe dazu im Überblick Barbara H. Rosenwein, Riccardo Cristiani, What is the History of Emotions?, Cambridge 2018, 27–28.

17 Hannes Ziegler, Emotionen und die Geschichte des Politischen. Perspektiven in der Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 44 (2017), 661–691, hier 666, DOI 10.3790/zhf.44.4.661.

tur des Mittelalters sind auch im vorliegenden Fall unverzichtbar.[18] Kritische Stimmen wie die Peter Dinzelbachers, die vor einer Überinterpretation dieser Inszenierungen und vor historiographischer Fiktionalisierung warnen,[19] kann mit der Feststellung entgegengetreten werden, dass die in den Quellen beschriebenen Emotionen allein durch ihre Präsenz auf kulturell akzeptierte Verhaltensmuster schließen lassen.[20] Mit Barbara Rosenwein kann man die höfische Gesellschaft des spätmittelalterlichen Frankreich als eine Emotionsgemeinschaft begreifen, in der klar definierte Verhaltenserwartungen existierten und bestimmte, in einem speziellen Kontext gezeigte Emotionen klare Sinnzuschreibungen besaßen.[21]

Die Verbindung zwischen Emotionen und Gender wurde in der Forschung zuletzt immer häufiger thematisiert,[22] wobei als Untersuchungsgegenstand jedoch meist literarische statt historiographische Quellen im Zentrum stehen.[23]

---

18 Gerd Althoff, Der König weint. Rituelle Tränen in öffentlicher Kommunikation, in: Jan-Dirk Müller (Hg.), »Aufführung« und »Schrift« in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart 1996, 239–252, DOI 10.1007/978-3-476-05562-0_14; Gerd Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung. »Emotionen« in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters, in: Frühmittelalterliche Studien 30 (1996), 60–79, DOI 10.1515/9783112421949-005; ders., Aufgeführte Gefühle. Die Rolle der Emotionen in den öffentlichen Ritualen des Mittelalters, in: Passions in Context 1/1 (2010), 1–21.

19 Peter Dinzelbacher, Warum weint der König? Eine Kritik des mediävistischen Panritualismus, Badenweiler 2009; zur Forschungskontroverse Althoff-Dinzelbacher siehe auch Bele Freudenberg, Irarum Nutrix. Emotionen und Ehrverletzungen bei William of Newburgh Richard of Devizes und Walter Map, Bochum 2014, 40–44.

20 Matthias Becher, »Cum lacrimis et gemitu«. Vom Weinen der Sieger und Besiegten im frühen und hohen Mittelalter, in: Gerd Althoff (Hg.), Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, Stuttgart 2001, 25–52, 41; Damien Boquet, Piroska Nagy, Sensible Moyen Âge. Une histoire des émotions dans l'Occident médiéval, Paris 2015, hier 251–252; auch jüngere Studien aus der Altertumswissenschaft gehen von dieser Prämisse aus, siehe z. B. Judith Hagen, Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie, Stuttgart 2017 und Sarah Rey, Les larmes de Rome. Le pouvoir de pleurer dans l'Antiquité, Paris 2017.

21 So auch Emily Hutchison, The Politics of Grief in the Outbreak of Civil War in France, 1407–1413, in: Speculum 91 (2016), 422–452, 433, DOI 10.1086/685405.

22 Stavroula Constantinou, Mati Meyer (Hg.), Emotions and Gender in Byzantine Culture, Cham 2018, DOI 10.1007/978-3-319-96038-8; Susan Broomhall (Hg.), Gender and Emotions in Medieval and Early Modern Europe: Destroying Order, Structuring Disorder, Burlington 2015; dies. (Hg.), Authority, Gender and Emotions in Late Medieval and Early Modern England, Houndmills 2015, DOI 10.1057/9781137531162.

23 Lee Templeton (Hg.), Grief, Gender, and Identity in the Middle Ages. Knowing Sorrow, Boston, Leiden 2022, DOI 10.1163/9789004499690; Michèle Guéret-Laferté,

Die ausführlichste Beschreibung der französischen Adelskultur und ihrer strukturellen Mechanismen in emotionsgeschichtlicher Hinsicht stammt von Laurent Smagghe; als Exempel dienten dabei die Valois-Herzöge von Burgund. Smagghe gelingt es, anhand einzelner Beispiele übergeordnete Strukturen deutlich zu machen, die im Gegenzug wiederum das Verständnis für die einzelnen Beispiele erhöhen.[24] Die folgende Studie soll keinen isolierten Einzelfall untersuchen, sondern auf der Grundlage der Erkenntnisse von Smagghe und als deren Ergänzung ein weiteres konkretes Beispiel behandeln, das helfen kann, die performative und narrative Bedeutung der Tränen von Fürstinnen noch besser zu konkretisieren.

Methodisch werden dabei zwei Zugangsweisen kombiniert.[25] Gestützt auf die aktuelle Forschung werden zunächst die wesentlichen Skripte,[26] also die geschlechtsspezifischen Erwartungen und mentalen Konzepte von Emotionen bzw. Tränen im Horizont der französischen Politik des Spätmittelalters aufgezeigt. Anschließend wird der historische Kontext in den Blick genommen, wobei auch die Quelle, der *Journal d'un bourgeois de Paris*, untersucht werden muss. Zuletzt werden die gesammelten Erkenntnisse in einer Synthese zusammengeführt und ein Deutungsversuch unternommen.

Didier Lechat, Laurence Mathey-Maille (Hg.), Les émotions au Moyen Âge. Un objet littéraire, Genf 2021.

24 Laurent Smagghe, Les Émotions du Prince. Émotion et discours politique dans l'espace bourguignon, Paris 2012; Einschätzung bei Ziegler, Emotionen (wie Anm. 17), 680–681.

25 So das Plädoyer von Nira Pancer, Histoire des émotions et bricolage méthodologique dans la littérature altimédiévale, in: Le Moyen Âge 126 (2020), 469–491, hier 490, DOI 10.3917/rma.263.0469; siehe auch Barbara H. Rosenwein, Problems and Methods in the History of Emotions, in: Passions in Context 1 (2010), 1–31.

26 Als Skripte bezeichnet die Emotionsforschung mentale Schemata, die auf Basis gemachter Erfahrungen, Überzeugungen und erfahrenen Reaktionen die eigene Wahrnehmung und das eigene Verhalten strukturieren. Empfindung und Ausdruck einer Emotion implizieren somit die Erwartung einer bestimmten Reaktion; zum Begriff des »Skripts« und seine Anwendbarkeit auf historische Quellen siehe als Beispiel die Studie von Robert A. Kaster, Emotion, Restraint, and Community in Ancient Rome, Oxford u. a. 2005, hier vor allem 8–11.

Skripte

Emotionen waren im 14. und 15. Jahrhundert ein fester Bestandteil der symbolischen Kommunikation und prägten den politischen Diskurs.[27] Die öffentliche Inszenierung von Gefühlen war politisch keineswegs bedeutungslos: Häufig, aber nicht nur, im Rahmen eines Rituals zur Schau gestellt, konnte die Art und Weise, wie Emotionen geäußert wurden, Friedensschlüsse bekräftigen oder Feindschaften konstruieren. Rituale wie Emotionen sollten sprachliche Handlungen verkörpern und dabei die Aufrichtigkeit der handelnden Akteure bezeugen – die offen gezeigten Handlungen und Emotionen sollten also dem inneren Empfinden entsprechen.[28] Wenn ein Fürst seinen offen geäußerten Bekundungen zuwiderhandelte, setzte er sich der massiven Kritik der Zeitgenossen aus: Als Johann Ohnefurcht, Herzog von Burgund, am 23.11.1407 seinen Rivalen Ludwig, Herzog von Orléans, trotz wiederholter Versöhnungsgesten und -rituale in den Jahren zuvor ermorden ließ, wurde ihm von den Erben Orléans' Falschheit und Treuebruch vorgeworfen.[29]

Ein Fürst, der öffentlich in Tränen ausbrach, widersprach der Idealvorstellung des von ritterlichen Tugenden und kriegerischer Potenz durchdrungenen Herrschers. Der weinende Herrscher erscheint in den französisch-burgundischen Quellen des 15. Jahrhunderts dementsprechend meist nur in bestimmten Kontexten: wenn eine Niederlage bzw. die verpasste Chance zu einem Kampf betrauert, über Verrat, den Bruch eines Abkommens oder den Tod eines ranghohen Kämpfers gewehklagt wird.[30] Durch den Akt des öffentlichen Weinens konnten Fürsten jedoch einen Raum der Trauer und des sozialen Zusammengehörigkeitsgefühls erzeugen und so versuchen, ihre Umgebung für

27 Laurent Smagghe, Les émotions politiques dans les cours princières aux XIVe–XVe siècles, in: Alain Corbin, Jean-Jacques Courtine, Georges Vigarello (Hg.), Histoire des émotions, Bd. 1: De l'Antiquité aux Lumières, Paris 2016, 202–212, hier 202–203.

28 Siehe nur Althoff, Empörung (wie Anm. 18); in Bezug auf Frankreich auch Geoffrey Koziol, Begging Pardon and Favor. Ritual and Political Order in Early Medieval France, Ithaca, London 1992, 289–324; Klaus Oschema, Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution, Köln 2006, 153–155 oder Hutchison, Politics of Grief (wie Anm. 21), 426–429.

29 La chronique d'Enguerran de Monstrelet (wie Anm. 7), Bd. 1, 304–306, besonders 306; Bd. 2, 126–127; siehe auch Oschema, Freundschaft und Nähe (wie Anm. 28), 531–534; Petra Schulte, Treue und Vertrauen im Zeichen der Ermordung Ludwigs von Orléans durch Johann ohne Furcht (23. November 1407), in: Frühmittelalterliche Studien 39 (2005), 315–333, besonders 326–330, DOI 10.1515/9783110182552.315.

30 Smagghe, Émotions politiques (wie Anm. 27), 209–212; ders., Émotions du prince (wie Anm. 24), 295–314.

ihr Anliegen einzunehmen. Tränen erscheinen so als Versuch, die als bedroht wahrgenommene bestehende soziale und politische Ordnung zu bekräftigen oder wiederherzustellen.[31] Die Kontrolle über den eigenen Körper, insbesondere über das Gesicht, war somit für Fürsten und Fürstinnen gleichermaßen eine unverzichtbare Fähigkeit.[32]

Emotionen konnten auch eine transformative Kraft darstellen und die Politik beeinflussen. So wird z. B. bei Friedensschlüssen regelmäßig das Versöhnungspotential von Gesten und Emotionen sichtbar, die von den beteiligten Fürsten geäußert wurden.[33] Ein eindrückliches Beispiel für die transformative Kraft von Emotionen jenseits ritueller Konventionen ist der Einsatz von Trauer als bewusste politische Strategie. Nach der Ermordung Ludwigs von Orléans 1407 und der Amnestie für Johann Ohnefurcht nutzten die Erben die ostentative Zurschaustellung von Trauer und Trauerakten, um dadurch ihren Kampf gegen Johann Ohnefurcht öffentlich moralisch zu rechtfertigen. So trugen Karl von Orléans und seine Brüder auch vier Jahre nach dem Mord noch immer schwarze Kleidung, welche erst abgelegt wurde, als die Verurteilung des Herzogs von Burgund erreicht war. Im Gegenzug war es im Interesse Burgunds, den Angehörigen der Orléans-Partei öffentliche Zeichen der Trauer zu verbieten. Zur Illustration sei ein weiterer provisorischer Friedensschluss angeführt. Während des Friedensschlusses von Chartres 1409 weinten Karl und sein Bruder Philipp, was den Konventionen eines rituellen Friedensschlusses entsprach. Doch als sie der Herzog von Burgund um Vergebung bat, reagierten die Brüder nicht, woraufhin König Karl VI. einschreiten musste. Die in der Chronik des Enguerrand de Monstrelet konstruierte affektive Atmosphäre ist dabei nicht allein historiographischer Stilisierung geschuldet, denn dieselben affektiven Argumente lassen sich in zeitgenössischen Briefen finden, in denen die Orléans-Brüder ihr Anliegen rechtfertigen.[34]

Gemäß den Prinzipien der allgemein verbreiteten Viersäftelehre waren Frauen (im Gegensatz zu Männern) von kalter und feuchter Komplexion und

---

31 Smagghe, Émotions politiques (wie Anm. 27), 209–212; ders., Émotions du prince (wie Anm. 24), 295–314.

32 Ibd., 130–146; siehe auch Liliane Dulac, La gestuelle chez Christine de Pizan: quelques aperçus, in: Eric Hicks, Diego Gonzalez, Philippe Simon (Hg.), Au champ des escriptures. IIIe colloque international sur Christine de Pizan (Lausanne, 18–22 juillet 1998), Paris 2000, 607–626, 618–619.

33 So Boquet, Nagy, Sensible Moyen Âge (wie Anm. 20), 251–253 und Nicolas Offenstadt, Faire la paix au Moyen Âge. Discours et gestes de paix pendant la guerre de Cent Ans, Paris 2007, 204–206 am Beispiel des Friedens von Auxerre 1412.

34 Zum gesamten Absatz siehe ausführlich Hutchison, Politics of Grief (wie Anm. 21), 443–451, dort auch die Quellenhinweise.

unfähig, ihre Gefühle und Leidenschaften zu kontrollieren. Den zeitgenössischen Vorstellungen zufolge war die Natur von Frauen daher mit eher negativen Attributen behaftet wie Passivität, Irrationalität und physischer Schwäche, während von Männern im Gegenzug Kontrolle, Dominanz und Stärke erwartet wurden.[35]

Mit welchen Normen und Vorstellungen bezüglich des Einsatzes von Emotionen Fürstinnen und Frauen allgemein in Frankreich zu Beginn des 15. Jahrhunderts konfrontiert waren, lässt sich anhand einer Reihe außergewöhnlicher Quellen darstellen: den Schriften von Christine de Pizan.[36] Der Tochter des am Hof Karls V. von Frankreich lebenden Astrologen Tommaso da Pizzano lag vor allem die Stellung und die gerechte Bewertung von Frauen durch ihre Zeitgenossen am Herzen, wie ihre Kritik an misogynen Tendenzen im Rosenroman des Jean de Meung bezeugt.[37] Doch trotz ihres Einsatzes für eine positivere Wahrnehmung von Frauen bestätigt Christine die Differenz zwischen den Geschlechtern und die jeweiligen stereotypen Zuschreibungen, wie

35 Smagghe, Émotions politiques (wie Anm. 27), 204–205; Hutchison, Politics of Grief (wie Anm. 21), 442–443; entgegen der theoretischen Lehre wurden Frauen und Männer im Krankheitsfall in der Praxis jedoch nicht mit unterschiedlichen Methoden behandelt, siehe Naama Cohen-Hanegbi, The Emotional Body of Women. Medical Practice between the 13th and 15th Centuries, in: Piroska Nagy, Damien Boquet (Hg.), Le sujet des émotions au Moyen Âge, Paris 2009, 465–484.

36 Zu Person und Werk im Überblick siehe Françoise Autrand, Christine de Pizan. Une femme en politique, Paris 2009; die Literatur zum Werk von Christine de Pizan kann kaum noch überblickt werden, jüngere Publikationen z. B. Tracy Adams, Christine de Pizan and the Fight for France, University Park, Pennsylvania 2014, 78–81, DOI 10.1515/9780271065755; Dominique Demartini, Claire Le Ninan (Hg.), Genèses et filiations dans l'œuvre de Christine de Pizan, Paris 2021; Charlotte Cooper-Davis, Christine de Pizan, Empowering Women in Text and Image, Leeds 2024; in Bezug auf Isabeau siehe Karen Green, Isabeau de Bavière and the Political Philosophy of Christine de Pizan, in: Historical Reflexions. Refléxions Historiques 32 (2006), 247–272; Tracy Adams, Isabeau de Bavière et la notion de régence chez Christine de Pizan, in: Liliane Dulac u. a. (Hg.), *Desireuse de plus avant enquerre…* Actes du vie colloque international sur Christine de Pizan (Paris, 20–24 juillet 2006). Volume en hommage à James Laidlaw, Paris 2008, 33–44.

37 Siehe die Editionen von relevanten Briefen und Traktaten bei Eric Hicks (Hg.), Le débat sur le *Roman de la Rose*, Paris 1977 und Andrea Valentini (Hg.), Le livre des epistres du debat sus le *Rommant de la Rose*, Paris 2014, DOI 10.15122/isbn.978-2-406-06601-9; dazu im Überblick Sylvia Jean Huot, Confronting Misogyny. Christine de Pizan and the *Roman de la Rose*, in: Renate Blumenfeld-Kosinski u. a. (Hg.), »Translatio studii«: Essays by His Students in Honor of Karl D. Uitti on His Sixty-Fifth Birthday, Amsterdam u. a. 2000, 169–187, DOI 10.1163/9789004490420_014; Katherine Kong, Lettering the Self in Medieval and Early Modern France, Woodbridge 2010, 116–127.

ein Blick in ihren Fürstinnenspiegel *Le Livre des Trois Vertus* zeigt. Gleichzeitig betont sie jedoch die bedeutende Rolle, die Frauen und Fürstinnen aufgrund ihrer Natur zukommen würde, da sie durch ihre Sanftmut imstande seien, den Zorn ihres Ehemannes zu zügeln:

> Et ad ce [paix et concorde] doivent aviser principaulment les dames, car les hommes sont par nature plus courageux et plus chaulx, et le grant desir que ilz ont d'eulx vengier ne leur laisse aviser les perilz ne les maulx qui avenir en peuent. Mais nature de femme est plus paoureuse et aussi de plus doulce condicion, et pour ce, se elle veult et elle est saige, estre puet le meilleur moyen a pacifier l'omme, qui soit.[38]

In ihren Werken ging sie dabei bisweilen auch auf die verschiedenen Bedeutungsebenen ein, die Tränen von Frauen haben konnten. In einem weiteren Abschnitt im *Livre des Trois Vertus* bestätigt Christine de Pizan die oft nur implizierte Assoziation zwischen Tränen und Schwäche. Darin ermutigte sie ihre Leserinnen, sich in bestimmten Situationen das Herz eines Mannes zu fassen und damit aufzuhören, sich durch Tränen selbst zu erniedrigen: »[Q]ue elle prengne cuer d'omme, c'est assavoir constant, fort et sage, pour avisier et pour poursuivre ce qui lui est bon a faire, non mie comme simple femme s'acroupir en pleurs et larmes sans autre deffense, comme un povre chien qui s'aculle en un coignet et tous les autres lui cuerent sus«.[39]

Indirekt erkannte sie dabei jedoch auch an, dass Tränen eine Kraft innewohnte, die gezielt eingesetzt werden konnte. Diesen Gedanken illustriert Christine in ihrem berühmtesten Werk, dem *Livre de la Cité des dames* (1405). Relativ zu Beginn wird die Figur der Autorin durch die allegorische Figur Vernunft (*Raison*) belehrt, dass das Sprichwort, Gott habe die Frauen zum Nähen, Sprechen und Weinen erschaffen, keinesfalls negativ gemeint sei. Im Gegenteil, die Tränen von Frauen würden eine Macht darstellen, wie zahlreiche Beispiele aus der Heiligen Schrift belegen würden: »Autres grans graces, qui longues seroient a dire, si comme on peut veoir en la Sainte Escripture, fist Dieux a maintes femmes pour leurs larmes et tous les jours fait. Car je tiens que a cause des larmes de leur devocion soient sauvees plusieurs d'elles et d'autres pour qui elle prient«.[40] So ist es nur folgerichtig, dass die Tränen in

38 Christine de Pizan, Le Livre des Trois Vertus, hg. von Charity Cannon Willard, Eric Hicks, Paris 1989, 35.

39 Ibid., 191–192.

40 Christine de Pizan, Le Livre de la Cité des dames, hg. von Claire Le Ninan, Anne Paupert, Paris 2023, 257–259, Zitat 258; siehe auch Dulac, La gestuelle (wie Anm. 32), 617.

einem weiteren Werk, *La Lamentacion sur les maux de la France* (1410), als Ausdruck weiblichen Großmuts und Mitleids das Leitmotiv bilden, durch die der Zustand des durch den Bürgerkrieg zerrissenen Landes beklagt und durch den Akt des Weinens gleichzeitig an ein Ende der Gewalt appelliert wird.[41]

Ausgehend von diesen theoretischen Konzepten lassen sich in historiographischen Quellen drei Kontexte unterscheiden, in deren Rahmen weinende Fürstinnen bzw. Königinnen dargestellt werden.

Den ersten Kontext stellen jene Tränen dar, welche anlässlich eines Rituals vergossen werden. Das Bild der Frieden stiftenden und Ausgleich suchenden Königin bzw. Fürstin findet sich in zahlreichen zeitgenössischen Berichten wieder.[42] Das bekannteste diesbezügliche Ritual wurde oft beschrieben: Die Fürstin wirft sich dem Fürsten bzw. dem König zu Füßen und bittet ihn unter Tränen, seine aus der Emotion heraus oder aufgrund schlechter Ratschläge getroffene Entscheidung zurückzunehmen. Die eindrücklichste, in den Chroniken Froissarts überlieferte Intervention dieser Art ist die von Philippa von Hennegau, Königin von England, vorgetragene Bitte an ihren Ehemann, König Eduard III., bei der Belagerung von Calais 1347 das Leben der sechs Bürger zu verschonen.[43] Die Rolle der Königin bzw. der Fürstin ergibt sich dabei direkt aus der ihr z. B. von Christine de Pizan zugeschriebenen Fähigkeit, ausgleichend auf den männlichen Zorn einzuwirken. In Anlehnung an die Jungfrau Maria als Vermittlerin zwischen den Menschen und der göttlichen Gnade wird auch die ansonsten politisch untergeordnete Fürstin bzw. Königin als Brücke zwischen den Untertanen und dem Fürsten bzw. dem König angesehen. »Aux puissants, leurs maris, frères ou pères, responsables du désordre, les

41 Raimond Thomassy, Essai sur les écrits politiques de Christine de Pisan, suivi d'une notice littéraire et de pièces inédites, Paris 1838, 141–149, 144: »Plourez doncques, plourez, batant les paulmes à grans criz, […] dames, damoiselles et femmes du royaume de France!«; siehe auch Dulac, La gestuelle (wie Anm. 32), 617–618.

42 Siehe z. B. Jean Devaux, *A vostre priere et parole il en vauldra grandement mieulx*: images de la médiatrice dans les *Chroniques* de Froissart, in: Éric Bousmar u. a. (Hg.), Femmes de pouvoir, femmes politiques durant les derniers siècles du Moyen Âge et au cours de la première Renaissance, Brüssel 2012, 601–614.

43 Ibid., 603–604; Jean-Marie Moeglin, Les bourgeois de Calais. Essai sur un mythe historique, Paris 2002 und ders., Von der richtigen Art zu kapitulieren: Die sechs Bürger von Calais, in: Hans-Henning Kortüm (Hg.), Krieg im Mittelalter, Berlin 2001, 141–165, DOI 10.1524/9783050056319.141; zu Philippa von Hennegau nun Mark Ormrod, Philippa of Hainault: Dignity, Duty and Display, in: Aidan Norrie u. a. (Hg.), Later Plantagenet and the Wars of the Roses Consorts. Power, Influence and Dynasty, Cham 2023, 49–66, 57, DOI 10.1007/978-3-030-94886-3_4.

femmes rappellent les valeurs fondamentales de la communauté, la paix et la concorde dont elles sont l'incarnation«.[44] Tränen als Appellationsinstrument sind also tendenziell weiblich konnotiert[45] und sind ein Zeichen der Vermittlung und der Fürsprache.[46]

Auch bei anderen Ritualen werden in Chroniken wiederholt Tränenausbrüche von Frauen verzeichnet, wie z. B. im Rahmen von Friedensschlüssen. Diese werden jedoch nicht nur Fürstinnen, sondern auch Männern und in weiteren Fällen auch der zuschauenden Menge allgemein zugeschrieben. Tränen, die in diesem Zusammenhang vergossen werden, sind polysem und können sowohl Reue als auch Freude über den gewonnenen Frieden ausdrücken.[47] Auch im Rahmen des Unterwerfungsrituals der *deditio*[48] konnten Fürstinnen rituelle Tränen vergießen – ihre Beteiligung an diesem Ritual ist zwar nur selten, aber in Einzelfällen durchaus belegt. Ein Beispiel hierfür ist Königin Konstanze, die 1033 nach einer gescheiterten Rebellion gegen ihren Sohn Heinrich I. von Frankreich diesen öffentlich auf Knien und unter Tränen um Vergebung bat, die daraufhin gewährt wurde.[49] Die Tränen fungieren hier als Ausweis der Aufrichtigkeit und verleihen der Bitte den nötigen Nachdruck.[50] Bei Ritualen kommt auch dem Einsatz von Gesten und die Inszenierung des eigenen Körpers zentrale Bedeutung zu – sei es ein Kniefall im Rahmen einer *deditio*, oder das Haareraufen bei einer Supplik durch eine Fürstin oder bei einer Witwe.[51]

Der zweite Kontext für weibliche Tränen ist die Familie. So ist es beispielsweise auffällig, dass Fürstinnen häufiger als Fürsten in Situationen weinend gezeigt werden, in denen eine familiäre Verlusterfahrung beklagt wird. Ein sehr eindrückliches Beispiel hierfür ist die Darstellung des erzwungenen Abschieds Jakobäas von Bayern, Gräfin von Hennegau, Holland und Seeland,

---

44 Offenstadt, Faire la paix (wie Anm. 33), 116.

45 Freudenberg, Irarum Nutrix (wie Anm. 19), 126–129.

46 Siehe zum gesamten Absatz Offenstadt, Faire la paix (wie Anm. 33), 114–127; ders., Les femmes et la paix à la fin du Moyen Âge: genre, discours, rites, in: Le règlement des conflits au Moyen Âge, hg. von der Société des historiens médiévistes de l'enseignement supérieur public, Paris 2001, 317–333, DOI 10.3406/shmes.2000.1797; Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 251–258.

47 Offenstadt, Faire la paix (wie Anm. 33), 201–203.

48 Gerd Althoff, Das Privileg der deditio. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: ders., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt ²2014, 99–125.

49 Ausführlich analysiert bei Becher, »Cum lacrimis et gemitu« (wie Anm. 20), 25–31.

50 Offenstadt, Faire la paix (wie Anm. 33), 200–201.

51 Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 361–362.

von Humphrey von Gloucester, ihrem dritten Ehemann im April 1425 in der Chronik des Jean de Wavrin: »Adont se party ledit duc de Clocestre de la ducesse sa femme, se prindrent congie lun à lautre, mais bien povez penser et croire que ce ne fut mie sans pleurs et gemissements pytoiables et dolloureuz selon la maniere accoustumee des dames, especialement quant elles aiment bien leurs maris ou amis«.[52] Hier wird das Vergießen von Tränen explizit mit Jakobäas Geschlecht erklärt, was die Existenz von genderspezifischen Stereotypen in Bezug auf Emotionen noch einmal unterstreicht. Doch die Verlusterfahrungen konnten sich nicht nur auf die Ehemänner beziehen, sondern natürlich auch auf Kinder: So wird die Trauer Isabeaus beim Tod ihres jüngsten Sohnes 1407 explizit beschrieben.[53]

Auch der letzte Kontext, den es zu berücksichtigen gilt, bezieht sich auf eine familiäre Verlusterfahrung: der Verlust des Ehemannes und der Eintritt in den Witwenstand. Die mit diesem Stand verbundenen Assoziationen bilden im Vergleich zu den gerade beschriebenen Beispielen ein eigenes Feld, weshalb man hier von einer eigenständigen Kategorie sprechen kann.[54] Eindrücklichstes Beispiel aus der Lebenszeit Königin Isabeaus ist Valentina Visconti, die Ehefrau des ermordeten Herzogs Ludwig von Orléans. Michel Pintoin gibt einen ausführlichen Bericht über die Handlungen Valentinas: Nachdem sie ihre Kleider zerrissen und ihre Haare gerauft hatte, erzählte sie weinend

52 Jean de Wavrin, Recueil des croniques et anchiennes istories de la Grant Bretaigne, à présent nommé Engleterre, 5 Bde., hg. von. William Hardy, Bd. 3: From A.D. 1422 to A.D. 1431, London 1879, 175–176; allgemein zur Rolle der Emotionen bei Jean de Wavrin siehe Jean Devaux, »L'âpre saveur de la vie«: passions et politique dans les *Croniques* de Jean de Wavrin, in: ders., Matthieu Marchal (Hg.), L'art du récit à la cour de Bourgogne. L'activité de Jean de Wavrin et de son atelier. Actes du colloque international organisé les 24 et 25 octobre 2013 à l'Université du Littoral – Côte d'Opale (Dunkerque), Paris 2018, 51–62.

53 Chronique du Religieux de Saint-Denys, contenant le règne de Charles VI, de 1380 à 1422, 9 Bde., hg. von Louis Bellaguet, Bd. 3, Paris 1841, 730: »Infantis immaturata mors materna viscera conturbavit, totumque tempus purgacionis regina continuavit in lamentis«.

54 Zu Trauer als soziale Rollenerwartung für Witwen siehe auch Leslie Abend Callahan, The Widow's Tears: The Pedagogy of Grief in Medieval France and the Image of the Grieving Widow, in: Cindy Carlson, Angela Weisl (Hg.), Constructions of Widowhood and Virginity in the Middle Ages, New York 1999, 245–263; für Königinnen brachte die Witwenschaft nicht unbedeutende finanzielle Freiheiten mit sich. Obwohl sie meist zurückgezogen lebten, konnten sie politisch dennoch eine Rolle spielen, siehe Murielle Gaude-Ferragu, La reine au Moyen Âge. Le pouvoir au féminin, XIVe–XVe siècle, France, Paris 2014, 137–141.

und unterbrochen von Schluchzern ihren Söhnen vom Tod ihres Vaters.[55] Der emotionale Ton dieser Darstellung belegt die Bedeutung öffentlichen Wehklagens und Weinens einer Witwe in den zeitgenössischen Rollenerwartungen: Durch diese Gesten wurden ihre Verbundenheit mit dem Verstorbenen sowie die Wichtigkeit der Familienbande betont. Durch ihre Tränen konnte sie also nicht nur ihre eigene Ehre bewahren, sondern gleichzeitig die Rechte ihrer Söhne betonen sowie das Andenken an ihren ermordeten Ehemann fördern.[56] Tränen in diesem Kontext waren also keineswegs ein Zeichen der Schwäche, sondern konnten als Stärke angesehen werden, wie die Ausschnitte aus den Werken von Christine de Pizan deutlich gemacht haben.

Diese drei Kontexte (Rituale, Familie, Witwenschaft) bilden die wesentlichen Bereiche, in denen Fürstinnen in historiographischen Quellen Tränen vergießen, wobei geschlechtsspezifische Muster zugrunde liegen. Doch trotz dieser Struktur hatten die Akteurinnen auch gewisse Spielräume: Rituale und Verhaltensmuster waren nicht so starr festgelegt, wie die vorhergehenden Quellenauszüge suggerieren. Durch bewusste Abweichungen von diesen Skripten konnten Fürstinnen eigene Akzente setzen.

An erster Stelle kann man beobachten, dass nicht nur Fürsten, sondern auch Fürstinnen bisweilen Gesten und Äußerungen des Zorns nach außen tragen konnten. Der Zorn galt als klassische Emotion des Herrschers: Folglich konnten sich seiner auch Fürstinnen bedienen, wenn sie eine entsprechende politische Stellung einnahmen bzw. beanspruchten.[57] Auch hier liefert Jakobäa von Bayern ein prägnantes Beispiel. Eine Reimchronik, dessen Autor vermutlich Augenzeuge des Ereignisses war, berichtet für das Jahr 1419, dass Jakobäa nach Erhalt der Nachricht, ihr zweiter Ehemann (Herzog Jan IV. von Brabant) habe ohne ihre Zustimmung ihren Haushalt umstrukturiert und einige ihrer Hofdamen vom Hof entfernt, ihn in Gegenwart seiner Ratsleute zur Rede stellte. Unter Tränen habe sie nach dem Grund für die Entlassung ihrer Gefährtinnen gefragt und dabei auch auf die Tatsache verwiesen, dass Jan nur aufgrund der Heirat mit ihr sein Territorium erheblich erweitern konnte. Auf die Antwort, dass die edelsten Damen Brabants ihr fortan Gesellschaft leisten würden, habe sie voller Zorn geantwortet, dass ihre bisherigen Gefährtinnen von nicht minder hoher Geburt gewesen seien.[58] Die Zurschaustellung von Zorn verweist dabei auf ihren Status als

55 Chronique du Religieux de Saint-Denys (wie Anm. 53), 748.

56 Hutchison, Politics of Grief (wie Anm. 21), 437–442.

57 Boquet, Nagy, Sensible Moyen Âge (wie Anm. 20), 254–255.

58 Jan van Boendale, De Brabantsche Yeesten. Les gestes des Ducs de Brabant, 3 Bde., hg. von Jan de Klerk, Jan Frans Willems, Jean Henri Bormans, Brüssel 1839–1869,

Fürstin aus eigenem Recht.[59] Politische Emotionen sind also geschlechtsneutral – wobei Fürstinnen trotz der Vorstellung, sie seien ihren Leidenschaften stärker unterworfen als Männer, ein geringeres Repertoire zur Verfügung stand und sie sich der Gefahr aussetzten, durch Chronisten negativ bewertet zu werden, die der Vorstellung anhingen, dass Frauen Emotionen nur innerhalb ihrer traditionellen Rolle als überzeugende Ehefrau, Mutter oder Tochter zeigen durften.[60] Jakobäa ließ sich also nicht von Gefühlen leiten, sondern bewegte sich bewusst an der Grenze zur Transgression, ohne die Konventionen vollständig zu überschreiten.[61]

Auch das Verhalten Valentina Viscontis belegt, dass Gesten der Trauer ein transgressives Potential innewohnte. Obwohl sich Witwen in der Regel in den ersten 40 Tagen nach dem Tod ihres Ehemannes in ihre Gemächer zurückzogen und diese nicht verlassen sollten, begab sie sich bereits nach 19 Tagen nach Paris, aus dem sie einige Jahre zuvor verbannt worden war. Durch ihre offen gezeigten Gesten und Worte der Trauer stellte sie dabei nicht nur ihre Loyalität gegenüber ihrem ermordeten Mann unter Beweis, sondern beschwor zugleich den König und den Hochadel, ihre Pflichten als Bruder bzw. Verwandte zu erfüllen und den Auftraggeber des Mordes zur Verantwortung zu ziehen. Die offene Trauer wurde wie gesehen in den nächsten Jahren zum politischen Programm der Orléans-Partei. »[H]er gendered grieving carved out the space in which she could reclaim a moral and political voice«.[62]

Tränen gelten mithin in der überwiegenden Zahl der Kontexte, wenn man von Friedensschlüssen absieht, als Zeichen der Trauer. War der Zorn in der Regel den Fürsten vorbehalten, besaßen Frauen im Bereich der Trauer einen

---

Bd. 3, V. 7660–7674; siehe auch Antheun Janse, Jacqueline of Bavaria and John of Brabant. The Princely Body as a Political Asset, in: Eric Bousmar u. a. (Hg.), Le Corps du Prince au cœur des rituels de la cour. Autour des travaux d'Agostino Paravicini Bagliani, Florenz 2014, 317–339, hier 328–330.

59 Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 252–254.

60 Ibid. Smagghe irrt jedoch, indem er Jakobäa als Beispiel für eine solche negative Darstellung bei den Chronisten nennt, da der als Beleg zitierte Ausschnitt aus der Chronik Chastellains sich auf Margaretha von Burgund, Jakobäas Mutter, bezieht, Œuvres de Georges Chastellain, hg. von Kervyn de Lettenhove, Bd. 2, Brüssel 1863, 83–85.

61 Ein ähnliches Beispiel hierfür aus dem Frühmittelalter sind die von Gregor von Tours geschilderten Tränen der Königin Fredegunde, siehe hierzu ausführlich Nira Pancer, Entre *lapsus corporis* et performance: fonctions des gestes somatiques dans l'expression des émotions dans la littérature altimédiévale, in: Médiévales 61 (2011), 39–54, hier 46–53, DOI 10.4000/medievales.6253.

62 Hutchison, Politics of Grief (wie Anm. 21), 438–439, Zitat 442.

beträchtlichen Spielraum bezüglich der Ausdrucksformen.[63] Eine Interpretation der Tränen Isabeaus kann somit nicht ohne eine Untersuchung des historischen Kontexts und des Charakters der betreffenden Quelle geschehen.

Kontextualisierung

Im Jahr 1431 befand sich Königin Isabeau de Bavière in der letzten Phase ihres Lebens und spielte politisch keine große Rolle mehr. Dies war jedoch nicht immer so gewesen. Als die Königin am 22.8.1389 selbst ihre *Entrée* in Paris feierte,[64] deutete nichts darauf hin, dass ihr Leben in anderen Bahnen verlaufen sollte als das ihrer Vorgängerinnen. Aufgrund der Krankheit Karls VI. und dem daraus erwachsenden Machtkampf zwischen den Herzögen von Burgund und Orléans musste sie mehr politische Verantwortung übernehmen, als es für eine Königin eigentlich vorgesehen war. Ihre Kompetenzen wurden zu Beginn des 15. Jahrhunderts in einer Reihe von Ordonnanzen festgeschrieben. Rein rechtlich war die Stellung Isabeaus jedoch weder eine Regentschaft noch eine Statthalterschaft, da dies nie offiziell festgelegt wurde. Aufgrund der speziellen Verhältnisse spricht die Forschung von einer zweiköpfigen Gewalt (Murielle Gaude-Ferragu) bzw. einer Co-Regentschaft (Tracy Adams).[65]

Die moderne Forschung unterscheidet vier Phasen im politischen Wirken Königin Isabeaus, deren letzte im Jahr 1420 endet. Ihre politischen Ziele orientierten sich dabei an klaren Grundprinzipien: Im Mittelpunkt stand die Vermittlung zwischen den Herzögen, wobei das Hauptanliegen darin bestand, in diesem Streit eine überparteiliche Position beizubehalten und dadurch die Unabhängigkeit des Königtums zu bewahren und sich von keiner Partei vereinnahmen zu lassen.[66] Ab 1407 genoss die politische Förderung des Dauphins (Ludwig von Guyenne) oberste Priorität, der am 22.1.1410 nominell volljährig und spätestens 1413 zu einem eigenen politischen Faktor wurde. Zugunsten ihres Sohnes trat Isabeau sukzessive in den Hintergrund.[67] Dies änderte sich durch den Tod Ludwigs von Guyenne am 15.12.1415. Die Versu-

63 Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 252.

64 Siehe hierzu ausführlich Murielle Gaude-Ferragu, Le ›double corps‹ de la reine. L'Entrèe d'Isabeau de Bavière à Paris (22 août 1389), in: Bousmar u. a. (Hg.), Le Corps du Prince (wie Anm. 58), 139–169.

65 Gaude-Ferragu, Reine (wie Anm. 54), 157: »Il vaut donc mieux évoquer un pouvoir bicéphale […].«; Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 100–101.

66 Ibid., 16–20.

67 Ibid., 20–31.

che, mit den nächsten Prinzen in der Erbfolge die bewährte Politik einer überparteilichen Stellung fortzuführen, erwiesen sich als schwierig, da ihre jüngeren Söhne Jean von Touraine († 4.4.1417) und Karl von Ponthieu mit Angehörigen der beiden Parteien verheiratet waren und somit von diesen beeinflusst und kontrolliert wurden. Isabeau stellte nun ein Hindernis für diese Parteien dar, weshalb sie durch Graf Bernhard von Armagnac schließlich unter Arrest gestellt wurde.[68]

In der vierten Phase (1417–1420) vollzog die Königin einen Kurswechsel: Um ihrer Gefangenschaft zu entgehen, ging sie ein Bündnis mit Herzog Johann Ohnefurcht ein, der sie am 2.11.1417 befreite.[69] Trotz der engen Bindung an Burgund versuchte die Königin vor dem Hintergrund der zunehmenden englischen Bedrohung weiterhin, eine Einigung zwischen den beiden Parteien herbeizuführen. Dies wurde jedoch durch die mit der Duldung des Dauphins ausgeführten Ermordung Johann Ohnefurchts von Burgund auf der Brücke bei Montereau (10.9.1419) zunichte gemacht.[70] Auch zu diesem Zeitpunkt bemühte sie sich weiterhin, den Kontakt zu ihrem letzten verbliebenen Sohn aufrechtzuerhalten.[71] Doch da der burgundische und englische Druck auf die Königin stetig zunahm, willigte sie schließlich in die Heirat ihrer Tochter Katharina mit Heinrich V. und die Ernennung des englischen Königs zum Thronfolger ein.[72]

Der Vertrag von Troyes stellte insofern nicht nur für den Hundertjährigen Krieg, sondern auch für Königin Isabeau persönlich eine Zäsur dar. Einerseits bestand aufgrund der starken anglo-burgundischen Allianz durch diesen Vertrag eine ernsthafte Chance, einen dauerhaften Frieden zu sichern.[73] Andererseits waren mit diesem Vertrag ihre langjährigen politischen Ziele endgültig gescheitert, da nun zwei ihrer Kinder (der Dauphin Karl und ihre Tochter Katharina) als Repräsentanten des französischen Königtums auf gegensätzlichen Seiten standen. In den Jahren nach 1420 zog sich die Königin nach Paris in ihre Residenz Saint-Pol zurück, der Tod Karls VI. am 21.10.1422 machte sie zur Witwe.

---

68 Ibid., 31–33; zur Gefangensetzung Isabeaus 1417 siehe Richard C. Famiglietti, Royal Intrigue. Crisis at the Court of Charles VI (1392–1420), New York 1986, 177–179 und 294–195.

69 Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 33–37.

70 Ibid., 205–206.

71 Ibid., 210; Paul Bonenfant, Du meurtre de Montereau au traité de Troyes, Brüssel 1958, 126–127 und Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 100–102.

72 Ibid., 210–214; siehe auch Bonenfant, Troyes (wie Anm. 71), 119–127.

73 Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 221.

Ihre frühere politische Bedeutung scheint Isabeau dabei eingebüßt zu haben. Bis zu ihrem Tod 1435 sind es zwei Faktoren, durch die sie in den Quellen fassbar ist: ihre materielle Lage bzw. finanzielle Probleme sowie die Gerüchte um eine außereheliche Affäre mit dem Herzog von Orléans.

Aufgrund ihrer politischen Stellung verfügte Königin Isabeau viele Jahre lang über bemerkenswerte finanzielle Freiheiten und Spielräume. So konnte sie seit Mai 1393 auf eine eigenständige *argenterie* und ab Dezember 1409 sogar auf eine eigene *trésorerie* zurückgreifen.[74] Doch seit ihrer Inhaftierung durch die Armagnacs 1416 befand sich Isabeau finanziell in einer prekären Situation.[75] Nach dem Tod Karls VI. hat sich ihre Lage ganz offensichtlich noch weiter verschärft. Aufgrund des Krieges und des frühzeitigen Todes König Heinrichs V. von England am 31.8.1422, dessen Witwe das ursprünglich ihr zugedachte Wittum erhielt, konnte sie nicht über ein standesgemäßes Wittum und die damit verbundenen Einkünfte verfügen, was für die Versorgung ihres Haushalts jedoch zwingend notwendig war.[76] Ihre Geldsorgen sind auch aus einem Briefwechsel mit ihrem Bruder Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt und König Sigismund im Zeitraum von 1419–1426 ersichtlich: In ihren Briefen versuchte sie, die Einkünfte aus einigen Herrschaftsrechten in Bayern einzufordern, die ihr Bruder ihr am 22.7.1405 für 57 000 Franken verkauft hatte.[77] Wiederholt verwies Isabeau in ihren Briefen auf ihre schwierige materielle Lage.[78]

Auch die Gerüchte über ein außereheliches Verhältnis mit dem Herzog von Orléans sowie die uneheliche Geburt des Dauphins Karl stammen aus den

74 Ausführlich Gibbons, Active Queenship (wie Anm. 12), 358–455.

75 Siehe Famiglietti, Royal Intrigue (wie Anm. 68), 178 und 181; zu ihrer finanziellen Situation als Faktor für ihre Zustimmung zum Vertrag von Troyes siehe Bonenfant, Troyes (wie Anm. 71), 213.

76 Zu den Regelungen von Isabeaus Wittum siehe im Überblick Jean-Marc Cazilhac, Le Douaire des reines de France à la fin du Moyen Âge, Paris 2017, 105–108 sowie 257; siehe auch Yann Grandeau, Les dernières années d'Isabeau de Bavière, in: Mémoires de la Cercle archéologique et historique de Valenciennes 9 (1976), 411–428, hier 414–417.

77 Paris, BNF, fr. 6537, fol. 159.

78 So z. B. in ihrem Brief an ihren Bruder Ludwig vom 7.2.1419, München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Hofrat-Registraturbücher 33, fol. 441v: »wan(n) es auch gar chündlich stet in uns(er)n konigkreich von kriegs weg(e)n die wir hab(e)n von den Englisch(e)n, die das gantz land normandie gewünn(e)n hab(e)n, und auch was ir und ew(er) fraw darinn gehebt habt das ist alles verlorn.«; zur Person Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt und seinen Beziehungen nach Frankreich siehe Theodor Straub, Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt und seine Beziehungen zu Frankreich in der Zeit von 1391 bis 1415, Kallmünz 1965.

1420er-Jahren. Die Existenz des Gerüchts, Karl VII. sei außerehelich gezeugt worden, wird durch mehrere Quellen belegt.[79] So z. B. in einem anonymen, zwischen 1422 und 1425 verfassten Hirtengedicht, *Le Pastoralet*, in dem Hirtenfiguren die Ereignisse in Frankreich der vergangenen Jahre allegorisch nachstellen: Die Schäferin Belligère begeht dabei Ehebruch mit Tristifer, dem Bruder ihres Ehemannes Florentin – eine offensichtliche Anspielung auf Königin Isabeau und Ludwig von Orléans.[80] Tracy Adams bezweifelt, dass der *Pastoralet* als Ursprung der Gerüchte um eine Affäre Isabeaus angesehen werden kann: Es sei den Zeitgenossen bewusst gewesen, dass es sich um eine Allegorie und deshalb nicht um eine authentische Darstellung der Realität gehandelt habe.[81] Adams datiert das erste Auftauchen des Gerüchts dementsprechend später, frühestens in das Jahr 1427.[82] Der Chronist Jean Chartier berichtet einige Jahre später, dass die Königin ob des von den Engländern gestreuten Gerüchts, ihr Sohn sei aus einer außerehelichen Verbindung entstanden, große Trauer empfunden und Tränen vergossen habe.[83]

Doch es gibt noch eine Quelle, welche über Isabeau in den Jahren nach 1420 berichtet – den *Journal d'un bourgeois de Paris*! Es ist sehr auffällig, dass Isabeau, gemessen an ihrer politischen Bedeutung in jenen Jahren und im Vergleich zu anderen historiographischen Quellen, dort überproportional häufig Erwähnung findet.

In der Einführung zu ihrer modernen Übersetzung des Textes bezeichnete Colette Beaune das Werk als einen der außergewöhnlichsten Texte des gesamten Mittelalters, da es einen (scheinbar) unverstellten Einblick in die Lebens- und Vorstellungswelt eines Einwohners von Paris in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermittelt.[84] Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man in

79 Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 40–47.

80 Le Pastoralet, hg. von Joël Blanchard, Paris 1983, 13–14 und 43–44; zu Isabeaus Darstellung im *Pastoralet* siehe auch Alain Marchandisse, Isabeau de Bavière, reine de France, au prisme des chroniqueurs bourguignons contemporains, in: Bien dire et bien aprandre 36 (2021), 77–89, 80, DOI 10.54563/bdba.135; Heinz Thomas, Von höfischem Gerede zum Rufmord. Die Kampagnen gegen Königin Isabeau von Frankreich, in: Wolfgang Haubrichs, Kurt-Ulrich Jäschke, Michael Oberweis (Hg.), Grenzen erkennen, Begrenzungen überwinden. Festschrift für Reinhard Schneider zur Vollendung seines 65. Lebensjahres, Sigmaringen 1999, 333–352, 343–348; Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 44.

81 Ibid., 44 und 67.

82 Ibid., 40–43.

83 Jean Chartier, Chronique de Charles VII, roi de France, hg. von Auguste Vallet de Viriville, Bd. 1, Paris 1858, 209–210; siehe unten Anm. 117.

84 Journal, hg. von Beaune (wie Anm. 6), 5.

dem Verfasser einen Geistlichen mit engen Beziehungen zur theologischen Fakultät der Pariser Universität und zum Kapitel von Notre-Dame erkennen. Doch trotz einiger Versuche, ihm eine Identität zuzuweisen, bleibt die Person des Autors nach wie vor im Dunkeln.[85] Eindeutig gehen aus dem Text jedoch seine bedingungslose Unterstützung der burgundischen Seite und sein Hass auf die gegnerische Partei im Bürgerkrieg, die Armagnacs, hervor.

Ein Originalmanuskript des Textes ist nicht erhalten; da bei den Abschriften der Prolog und der eigentliche Titel verloren sind, kann auch die Darstellungsabsicht nicht zweifelsfrei bestimmt werden.[86] So ist es kaum möglich, den *Journal* eindeutig einer bestimmten historiographischen Gattung zuzuweisen. Die Beschreibung des Gegenwartsgeschehens folgt einem linear-chronologischen Zeitablauf und ist annalistisch ausgerichtet – wenn z. B. über Preiserhöhungen berichtet wird, hat der Leser durchaus den Eindruck, ein Tagebuch vor sich zu haben.[87] Auf narrativ-stilistischer Ebene lässt sich jedoch bisweilen ein deutlicher Gestaltungswille erkennen: Neben bewussten Löschungen und Zensuren[88] weist der Text an einigen Stellen durchaus rhetorische Stilisierungen auf – beispielsweise in der Beschreibung der Gräueltaten des Bastards von Vaurus im Jahr 1422, wo Stereotype bewusst konstruiert werden (z. B. Darstellung als Tyrann und Menschenfeind).[89] Auch ein Rückgriff auf schriftliche Quellen und Archive lässt sich beobachten.[90] Aufgrund des starken Fokus auf Paris lassen sich auch Ansätze einer Stadtchronik erkennen. So wäre statt *Journal* bzw. Tagebuch die Bezeichnung als Chronik bzw. *mémoire* passender – den Namen *Journal* erhielt der Text nur wegen der irrigen Annahme, der Verfasser sei ein Bürger gewesen.[91] Gattungsgeschichtlich changiert der *Journal* somit zwischen Diaristik, Annalistik und Chronistik.[92]

Wie berichtet nun der Verfasser des *Journal* über Isabeau? Zusätzlich zur im Eingangskapitel beschriebenen Szene bei der *Entrée* Heinrichs VI. erscheint die Königin noch in drei weiteren Passagen. Für das Jahr 1424 wird bemerkt:

85 Ibid., 11–13.

86 Ibid., 8, 11.

87 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), z. B. 83 § 173.

88 Journal, hg. von Beaune (wie Anm. 6), 9–10.

89 Boris Bove, Deconstructing the Chronicles: Rumours and Extreme Violence during the Siege of Meaux (1421–1422), in: French History 24 (2010), 501–524, 503 und 506–510, DOI 10.1093/fh/crq055.

90 Journal, hg. von Beaune (wie Anm. 6), 15–16.

91 Ibid., 11, 13.

92 Siehe den Überblick zu historiographischen Quellen bei Hans-Werner Goetz, Proseminar Geschichte: Mittelalter, Stuttgart [4]2014, 112–140, hier besonders 121–126, 134–135.

> En icellui temps estoit la royne de France demourante à Paris, mais elle estoit si pouvrement gouvernée qu'elle ne avoit tous les jours que VIII sextiers de vin tout au plus pour elle et son tinel; ne le plus de ceulx de Paris, qui leur eust demandé: ›Où est la royne?‹ ilz n'en eussent sceu parler. Tant en tenoit-on pou de compte, que à paine en challoit il au peuple, pour ce que on disoit qu'elle estoit cause des grans maulx et douleurs qui pour lors estoient sur terre.[93]

Hier werden sowohl die prekäre materielle Lage Isabeaus als auch die in Umlauf gebrachten Gerüchte bestätigt. Der genaue Inhalt dieser Gerüchte, denen zufolge Isabeau die Ursache aller Übel im Königreich sei, wird jedoch nicht explizit benannt. Handelt es sich bei diesen Gerüchten bereits um die mögliche uneheliche Geburt Karls VII.? Da das Aufkommen dieser Gerüchte und die Abfassung des *Pastoralet* zeitlich eng korrelieren, ist es durchaus wahrscheinlich, einen Zusammenhang zu vermuten.[94] Die Zurückgezogenheit, in der die Königin nach dem Tod Karls VI. lebte, wird für das Jahr 1424 durch den Schreiber in einer weiteren Passage betont: »Item, la royne de France ne se mouvoit de Paris ne tant ne quant, et estoit aussi comme se ce feust une femme d'estrange païs, enfermée tout temps en l'ostel de Sainct-Paul, où le noble roy Charles le vie trespassa de ce siecle, son bon mary que Dieu pardoint, comme femme vefve doit faire«.[95] Die letzte Erwähnung Isabeaus findet sich im Eintrag zum Jahr 1435, als von ihrem Tod berichtet wird. Auch hier ist eine auffallende Aufmerksamkeit des Autors hinsichtlich der Königin zu erkennen. Die Schilderung ihrer Aufbahrung, der Überführung nach Notre-Dame zur Totenmesse sowie daran anschließend ihre letzte Reise per Boot nach Saint-Denis enthält dabei mehr Details als jeder andere historiographische Bericht.[96]

Insgesamt ist also deutlich zu erkennen, dass der *Journal* des Pariser Bürgers für die Situation Königin Isabeaus nach 1420 eine wichtige und gut unterrichtete Quelle darstellt: Sowohl von der prekären materiellen Lage Isabeaus als auch von den über sie in Umlauf gebrachten Gerüchten wird berichtet, was

93 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 193 § 401.

94 Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12) bezog diese Quelle in ihre Untersuchung nicht mit ein.

95 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 202 § 418.

96 Ibid., 309–310 § 679–§ 680; Isabeau war die erste Königin von Frankreich, bei deren Überführung eine Effigie auf dem Sarg platziert wurde, siehe Murielle Gaude-Ferragu, D'or et de cendres. La mort et les funérailles des princes dans le royaume de France au bas Moyen Âge, Villeneuve d'Ascq 2005, 249, DOI 10.4000/books.septentrion.54578.

sich mit den Befunden aus anderen Quellen deckt. So ist es durchaus berechtigt, dem Verfasser eine Nähe zum Haushalt der Königin zu attestieren, wie Beaune bereits vermutet hat.[97]

Synthese

Wie lassen sich die Tränen Königin Isabeaus auf Basis der auf den letzten Seiten gewonnenen Erkenntnisse interpretieren? Aufgrund der angesprochenen Vielzahl an Deutungen weiblicher Tränen in der (spät)mittelalterlichen Historiographie allgemein und in der *emotional community* der höfischen Adelskultur Frankreichs im Besonderen verbietet sich eine eindeutige Sinnzuschreibung. Der vielversprechendste Schlüssel zum Verständnis der Szene liegt jedoch in der Darstellungsabsicht des Autors, da die Ereignisse am 2.12.1431 mit einer ganz bestimmten Intention geschildert werden. Denn wie die jüngere Forschung gezeigt hat, wurde auch die Beschreibung von der *Entrée* Heinrichs VI. vom Autor sorgfältig stilisiert und konstruiert. So bemerkte Colette Beaune, dass der Autor seine Einträge nicht immer geschlossen am Jahresende, sondern kontinuierlich und manchmal auch mit Verspätung verfasste – wie 1431, da in den Einträgen vor Einzug und Krönung des jungen Königs nicht auf dieses bevorstehende Ereignis verwiesen wird.[98] Im Rahmen einer umfangreichen Studie zum *Journal* konnte zuletzt Luke Giraudet nachweisen, dass die ausführliche Darstellung von *Entrée* und Krönung Heinrichs VI. sorgfältig konstruiert und rhetorisch stilisiert wurde.[99] So kann man auch die Schilderung von Fürstinnentränen als narratives Strukturelement begreifen, wofür im Folgenden plädiert werden soll.

Obwohl die Darstellung der Engländer im *Journal* keineswegs nur negativ ist und der Autor die englische Herrschaft in Paris unter Bedford ab 1422 sogar lange Zeit unterstützt,[100] kann man aus seinen Schilderungen der Ereignisse im Dezember 1431 deutlich eine kritische Haltung erkennen. Die Feierlichkeiten anlässlich der Ankunft des jungen Königs stellten somit keineswegs ein Hochamt der englischen Herrschaft in Frankreich dar, im Gegenteil: Die Inszenierung der Prozession und der lebenden Bilder wurde unter maßgebli-

97 Journal, hg. von Beaune (wie Anm. 6), 12.

98 Ibid., 14.

99 Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 257–271.

100 Colette Beaune, Le bourgeois de Paris et les Anglais, in: Jean-Pierre Jessenne (Hg.), L'image de l'autre dans l'Europe du Nord-Ouest à travers l'histoire, Lille 1996, 209–216, DOI 10.4000/books.irhis.1538.

cher Beteiligung der Pariser Bürgerschaft und der einzelnen Zünfte organisiert. Dabei sollte deutlich gemacht werden, dass die englisch-französische Doppelmonarchie der Mitwirkung und Zustimmung der französischen Stände bedurfte und Paris eine Sonderbehandlung beanspruchte. Durch die lebenden Bilder wurden die Privilegien der Stadt Paris sowie ihr Anspruch auf eine zentrale Bedeutung für die französische Monarchie betont.[101] Planung und Durchführung der aufwendigen Inszenierungen oblagen allein der Stadt Paris, mit Ausnahme der Szene am Châtelet, deren Konzeption wohl bewusst auf den Kronrat zurückging und von der *prévôté* gestaltet wurde.[102] Doch das so konstruierte Ideal der englisch-französischen Eintracht entsprach nicht der Realität, wofür der *Journal* eine zentrale Quelle darstellt.

Denn im Vergleich mit der anderen Überlieferung beinhaltet der *Journal* an einigen zentralen Punkten Abweichungen und bemerkenswerte Details. So z. B. bei der Beschreibung der Szene am Châtelet, wo unter den Adligen, die das Kind mit der Doppelkrone umgaben, auch Darsteller mit den Wappen der Herzöge von Anjou und Berry genannt werden – bekennende Anhänger Karls VII. bzw. früher der Armagnacs. Durch diese Nennung sollte Kritik am englisch-französischen Doppelkönigtum ausgedrückt werden, da französische Adlige von der Regierung ausgeschlossen waren.[103] Auch die erwähnte Auslassung Notre-Dames auf der Route von Heinrichs *Entrée* kann als Ausdruck der Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität gesehen werden.[104] Außerdem kann die kritische Schilderung des Krönungsbanketts angeführt werden, das der Autor des *Journal* nicht sehr vorteilhaft beschreibt (großes Gedränge, Vermischung des gemeinen Volkes mit Würdenträgern, schlecht zubereitetes Essen), um die durch die Inszenierungen beschworene Harmonie und hierarchische Ordnung innerhalb der Pariser Bürgerschaft zu kontrastieren.[105] Auch als der junge König nach seiner Krönung und Salbung die Stadt bereits Ende Dezember wieder verließ – ohne die zu diesem Anlass üblichen und erwarteten Gnadenerweise für Gefangene oder Steuererleichterungen zu gewähren –, machte der Autor aus seiner Enttäuschung keinen

101 Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 257.

102 Guy Llewelyn Thompson, Paris and It's People Under English Rule. The Anglo-Burgundian Regime, 1420–1436, Oxford 1991, 199–205, besonders 201–202.

103 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 276 § 591; Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 260–264.

104 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 276 § 591: »[E]t n'ala point à Nostre-Dame celle journée.«; Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 264–266.

105 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 277–278 § 593–§ 594; Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 267–268.

Hehl.[106] Durch eine selektive und additive Darstellung wird somit die mangelhafte Beachtung der Rechte und Traditionen der Stadt Paris illustriert, um so die Legitimität der englisch-französischen Doppelmonarchie infrage zu stellen.[107]

Die Tränen und die Abwendung Königin Isabeaus beim Anblick ihres Enkels fügen sich in dieses Narrativ ein. Auch diese Szene ist ein Detail, welches nur im *Journal* überliefert ist und in den anderen Quellen zur *Entrée* Heinrichs fehlt. Wie aus den Passagen über die Königin aus dem Jahr 1424 deutlich hervorgeht, ist der Autor des *Journal* nicht nur ein aufmerksamer Beobachter der Situation Isabeaus, sondern gleichzeitig ein Kritiker des Umgangs mit ihrer Person, etwa wenn er über ihre ärmliche Ausstattung oder über die Missachtung ihres Ranges schreibt.[108] Da Paris in den 1420er-Jahren als Sitz des Regenten Johann von Bedford unter englischer Verwaltung stand, waren diese auch für ihre Ausstattung verantwortlich. Ob auch das Aufkommen der Gerüchte mit den Engländern in Verbindung gebracht wurde, wie es einige Jahre später Jean Chartier getan hat, ist denkbar, aufgrund der Quellenlage jedoch nicht zu entscheiden. Die Tatsache, dass der Inhalt der zirkulierenden Gerüchte nicht genauer charakterisiert wird, kann man als Ausdruck der Überzeugung sehen, dass man ihnen keinen Glauben schenken sollte.[109] So wurden die Tränen der alternden Königin, ein angesichts der opulenten Feierlichkeiten im Grunde nur marginales Ereignis, stilisiert und zu einem Element eines größeren Narrativs, das darauf abzielte, die englisch-französische Doppelmonarchie ob ihres Umgangs mit französischen Traditionen und Privilegien zu kritisieren. Sinnbildlich dafür stehen Isabeaus Gesten: Während die Verneigung zwar Anerkennung vermittelt, zeigt die Abwendung deutliche Kritik – auch die Gesten fügen sich somit in die narrative Strategie des Autors ein. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine literarische Stilisierung. Bedeutet dies, dass Isabeau letztlich gar nicht geweint hat? Auch dies kann nicht final beantwortet werden – entscheidender ist hingegen die Frage, weshalb die weinende Königin überhaupt in diesem Zusammenhang als geeignetes Stilele-

106 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 597 § 597; die bei Enguerrand de Monstrelet (wie Anm. 7), Bd. 5, 5 geäußerte Anmerkung, Krönung und Salbung hätten mehr englischen als französischen Traditionen entsprochen, erklärt Lebigue, L'*ordo* du sacre d'Henri VI (wie Anm. 3), 335–337, mit der Weigerung, den Bischof von Paris, Jacques du Châtelier, während der Zeremonie die Funktionen ausfüllen zu lassen, die traditionell dem Erzbischof von Reims zustanden.

107 Giraudet, Public Opinion (wie Anm. 8), 271.

108 Journal, hg. von Tuetey (wie Anm. 4), 193 § 401.

109 Thomas, Gerede (wie Anm. 80), 351; zu Jean Chartier siehe oben Anm. 83 und unten Anm. 117.

ment empfunden und in den Bericht mitaufgenommen wurde. Bei der geschilderten Szene handelt es sich offensichtlich nicht um ein Ritual, da Isabeau weder als Bittstellerin erscheint, noch ein Friedensschluss vorliegt. Auch als Ausdruck der Trauer einer Witwe eignet sich der Kontext nicht. Eine mögliche Erklärung muss also im semantischen Feld der Familie ansetzen.

Hierbei ergibt sich aus den gewonnenen Erkenntnissen zum historischen Kontext und den mentalen Skripten der Zeitgenossen folgende Schlussfolgerung: Die Tränen Isabeaus sollten die Spaltung der königlichen Dynastie symbolisieren. Denn Frauen besaßen in der Vorstellungswelt des Mittelalters nicht nur eine besondere Eignung für Vermittlung und Friedensstiftung, sondern sie verkörperten auch die Einheit und die Eintracht der Familie.[110] Dies wird in dem berühmten Brief der Christine de Pizan an Isabeau (*Épistre à la reine de France*) deutlich, der in der krisenhaften Situation des Jahres 1405 verfasst wurde: Durch den wiederholten Einsatz mütterlicher Metaphern wird nicht nur die Verantwortung der Königin für die eigene Familie, sondern auch für die Eintracht des gesamten Königreichs hervorgehoben.[111] 1431 war Isabeaus Bemühen, in den Jahren der politischen Polarisierung stets eine überparteiliche Stellung des Königtums zu bewahren, endgültig gescheitert. Die Krönung ihres Enkels Heinrich, nur zwei Jahre nach der ihres Sohnes Karls VII. in Reims, bedeutete für die Königin die endgültige Spaltung ihrer Familie, der königlichen Dynastie, was mit dem Verlust von traditionellen Werten und Vorstellungen über den Verpflichtungscharakter von Familienbanden einherging. Die weinende Königin ist somit als eine Metapher für das gespaltene Königreich zu verstehen, das sich wie Isabeau für eine Seite ent-

110 Patricia Clare Ingham, From Kinship to Kingship: Mourning, Gender, and Anglo-Saxon Community, in: Jennifer C. Vaught, Lynne Dickson Bruckner (Hg.), Grief and Gender, 700–1700, New York 2003, 17–31, hier 19 und 31.

111 Z. B. »[…] [D]oit estre dicte et appellee toute saige et bonne royne, mere et conffortarresse, et advocate de ses subjiez et de son pueple«. Christine de Pizan, The Epistle of the Prison of Human Life with an Epistle to the Queen of France and Lament on the Evils of the Civil War, hg. von Josette Wisman, London, New York 1984, DOI 10.4324/9780429029042, 78–79, Einordnung bei Kong, Lettering the Self (wie Anm. 37), 140–141 und Adams, Isabeau of Bavaria (wie Anm. 12), 184–189; weiterführend siehe Dominique Demartini, L'*Epître à la Reine* de Christine de Pizan. Un nouveau sacre pour Isabelle de Bavière, in: dies., Claire Le Ninan (Hg.), Genèses et filiations (wie Anm. 36), 245–260; Angus J. Kennedy, Christine de Pizan's *Epistre à la reine*: A Woman's Perspective on War and Peace?, in: Albrecht Classen, Nadia Margolis (Hg.), War and Peace. Critical Issues in European Societies and Literature 800–1800, Berlin 2011, 395–424, DOI 10.1515/9783110268225.395.

scheiden musste.[112] Dass der Autor des *Journal* trotz seiner offenen Ablehnung der Partei der Armagnacs diese als Teil des Königreiches ansah, zeigt seine Schilderung der Szene am Châtelet. Isabeau konnte gegen diese Entwicklung nicht (mehr) ankämpfen – zurückgezogen von der Welt konnten ihre Tränen nur noch für sie selbst eine reinigende Kraft entfalten.[113]

Das narrative Strukturelement der weinenden Fürstin lässt sich auch in anderen Quellen beobachten, stellt mithin keinen Einzelfall dar. So berichtet Thomas Walsingham, dass sich Isabella von Frankreich, Königin von England, die sich anlässlich der Absetzung Eduards II. von England und der gleichzeitigen Wahl Eduards III. zu Jahresbeginn 1327 zwischen ihrem Ehemann und ihrem Sohn entscheiden musste, bei der Absetzung Eduards II. großen Schmerz gezeigt habe.[114] Obwohl Isabella in Wahrheit eine treibende Kraft der Absetzung ihres Ehemannes war, diente ihr Schmerz dennoch als geeignetes Stilmittel, um die Spaltung der königlichen Familie zu verdeutlichen. Auch die eindrückliche Darstellung der Tränen Marias von Burgund auf dem Marktplatz von Gent anlässlich der Hinrichtung der ehemaligen herzoglichen Ratgeber Guillaume Hugonet und Guy de Brimeu am 3.4.1477 in der Chronik des Philippe de Commynes[115] zielte in erster Linie darauf ab, durch das Stilmittel der weinenden Fürstin die nach dem Tod Karls des Kühnen trostlose politische Lage des einstmals glanzvollen Herzogtums Burgund zu beklagen.[116]

Demgegenüber steht die Freude Isabeaus beim Treffen mit ihrem Enkel, die im mittelenglischen Bericht von Heinrichs *Entrée* beschrieben wird – hier wird die Emotion sinnbildlich für die Einheit der Familie und somit indirekt für die Rechtmäßigkeit von Heinrichs Thronanspruch verwendet. Das Gegensatzpaar Tränen/Trauer über die Spaltung der Familie – Freude/Ein-

112 Luisa Olga Fradenburg, Introduction: Rethinking Queenship, in: dies. (Hg.), Women and Sovereignty, Edinburgh 1992, 1–13, 5: »The symbolic capital of queenship is thus built upon the central role of queens in alliance-formation: queens embody the unity of nation or people or land, or they embody the forces that might tear that unity to pieces«.

113 So Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 387 am Beispiel Marias von Burgund.

114 Thomas Walsingham, Historia Anglicana, hg. von Henry Thomas Riley, 2 Bde., London 1863–1864, hier Bd. 1, 186: »Ut autem innotuit Reginae filii sui electio, et viri dejectio, plena dolore, – ut foris apparuit – fere mente alienata fuit. Edwardus quoque, filius suus, materno dolori compassus, juravit quod invito patre nunquam susciperet coronam regni«.

115 Philippe de Commynes, Mémoires, 2 Bde., hg. von Joël Blanchard, Genf 2007, Bd. 1, 395–396.

116 Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 363–365; siehe auch Devaux, Images de la médiatrice (wie Anm. 42), 603.

heit der Dynastie wird in der Chronik von Jean Chartier über das Leben Karls VII. besonders deutlich. Wie bereits erwähnt, schildert der Chronist zunächst die Trauer der Königin Isabeau über die in Umlauf gebrachten Gerüchte von Karls illegitimer Geburt – nur um anschließend von der Freude zu berichten, die die Nachricht vom Friedensschluss in Arras zwischen ihrem Sohn und dem Herzog von Burgund ausgelöst habe:

> [Isabeau] A esté aussi fort dollente et prins en desplaisance de ce que injustement les Angloiz avoient publié de son filz: car ilz disoient que Charles, dauphin de Vienne, n'estoit pas légitime, et par ce moyen inhabille à succéder à la couronne de France. Ledit roy d'Angleterre prétendoit à y parvenir. Et ce venu à la congnoessance de ladite royne, fut moult troublée et navrée en ceur, en jectant mains plours et soupirs, qui tellement l'ont tourmentée, que oncques depuis elle n'eult joye au ceur. Oultre plus, ladite royne, saichant la grant division mortelle avoir esté par telle espace de temps entre sondit filz et le duc de Bourgongne, et de nouvel estoit fait paix et bon accord entre icelles parties, print ung tel esjouissement en soy qu'elle en cheult en maladie.[117]

Auch hier können die Emotionen der Königin als narratives Element angesehen werden: Da sie unter Tränen stellvertretend für das ganze Königreich die durch die Verleumdung ihrer Integrität betriebene Spaltung des Landes beklagte, wurde die Überwindung derselben konsequenterweise am besten durch ihre Freude illustriert.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Darstellung von Emotionen in historiographischen Quellen nicht nur auf kulturell akzeptierte Verhaltensmuster schließen lässt, sondern auch Teil einer narrativen Strategie sein kann. Dies gilt insbesondere für die Tränen von Fürstinnen: Aufgrund des polysemen Charakters von Tränen eignet sich das Bild der weinenden Fürstin hierfür in besonderem Maße, da man häufig mit einer Überlagerung verschiedener semantischen Ebenen konfrontiert ist.

Doch trotz aller Dekonstruktion der Quellen sollte man dabei nicht auf das

117 Jean Chartier, Chronique de Charles VII, hg. Vallet de Viriville (wie Anm. 83), 209–210.

komplette Fehlen von authentischen Emotionen schließen. Dies ist der wesentliche Gedanke, der Smagghes Konzept einer Emotion als *lieu de souffrance* charakterisiert. In Anlehnung an Pierre Noras Konzept der Erinnerungsorte (*lieux de mémoire*) macht Smagghe Leidensorte (*lieux de souffrance*) aus, womit Situationen gemeint sind, in denen der Schmerz als primäre (aber nicht ausschließliche) Handlungsmotivation fungiert.[118] Als Beispiele nennt Smagghe die Reaktion Philipps des Guten von Burgund auf die Ermordung seines Vaters Johann Ohnefurcht 1419 und die Tränen Marias von Burgund auf dem Marktplatz von Gent.[119] Wenn man Isabeaus Tränen nach der Schilderung im *Journal* als Ausdruck der Trauer für ihre gespaltene Familie begreift, kann man auch diese Szene als *lieu de souffrance* begreifen. Angesichts der vielen Rückschläge in ihrem politischen Leben wäre es deshalb nur menschlich, wenn die Nachricht bei Jean Chartier, dass Isabeau sich über den Friedensschluss in Arras gefreut habe, nicht nur ein weiteres narratives Strukturelement, sondern ebenfalls eine authentische Emotion gewesen wäre.

Resümee

Die Schilderung der *Entrée* Heinrichs VI. in Paris am 2.12.1431 im *Journal d'un bourgeois de Paris* beinhaltet ein bemerkenswertes Detail: Beim Anblick ihres Enkels sei die Königinwitwe, Isabeau de Bavière, in Tränen ausgebrochen und habe sich abgewandt. Durch die Anwendung moderner emotionsgeschichtlicher Methoden wird versucht, diesen Ausschnitt zu deuten. Auf eine Untersuchung der Skripte und mentalen Konzepte der Zeitgenossen in Bezug auf Tränen von Fürstinnen folgt eine genaue Kontextualisierung des Ereignisses. Hier wird der Quellenwert des *Journal* deutlich, das ganz offensichtlich für einen breiten Rezipientenkreis ausgelegt ist. Isabeaus Tränen werden als narratives Strukturelement des *Journal* interpretiert, das sich in die Darstellungsabsicht des Autors einfügt. Die expressive Funktion ergibt sich

118 Smagghe, Émotions du prince (wie Anm. 24), 325; siehe auch 367: »Les lieux de souffrance sont multiples, et si certains sont amplement visités c'est parce qu'ils disent les fondements et la représentation du pouvoir. Avec ce qu'il possède de marge de manœuvre, le prince s'efforce de négocier avec sa souffrance, entre expérience de l'intime et jeu de masques, affliction spontanée et obligation de contenance«.

119 Ibid., 342–357 und 357–367.

aus geschlechtsspezifischen Mustern, die in der spätmittelalterlichen Historiographie an vielen Stellen bezeugt sind. Durch die Tränen der Königin werden Zerrüttung und Spaltung der königlichen Dynastie symbolisiert und beklagt.

Résumé

Le récit par le *Journal d'un bourgeois de Paris* de l'entrée d'Henri VI à Paris le 2 décembre 1431 contient un détail remarquable: à la vue de son petit-fils, la reine veuve, Isabeau de Bavière, aurait fondu en larmes et se serait détournée. Par l'utilisation de méthodes innovantes d'histoire des émotions, cette étude tente d'interpréter cet extrait. L'analyse des scripts et représentations mentales des contemporains concernant les larmes de princesses est suivie d'une contextualisation précise de l'événement. Ici, l'intérêt documentaire du *Journal*, clairement orienté vers un large public est manifeste. Les larmes d'Isabeau sont interprétées comme élément structurel narratif du *Journal* qui s'inscrit dans l'intention de représentation de l'auteur. La fonction expressive résulte aussi des modèles genrés, largement attestés dans l'historiographie du bas Moyen Âge. À travers les larmes de la reine, ce sont l'ébranlement et la division de la dynastie royale qui sont symbolisés et déplorés à la fois.

Abstract

In its account of Henry VI's ceremonial entry (*entrée*) into Paris on 2 December 1431, the *Journal d'un bourgeois de Paris* includes a remarkable detail: at the sight of her grandson, Isabeau of Bavaria, the queen dowager, burst into tears and averted her gaze. This article seeks to interpret this scene through the lens of modern approaches in the history of emotions. An analysis of contemporary social scripts and mental frameworks related to the weeping of royal women precedes a precise contextualisation of this event. This approach underscores the *Journal*'s value as a historical source evidently intended for a broad readership. Isabeau's tears are considered as a structural narrative device of the *Journal* that aligns with the author's representational objectives. Their expressive function stems from gender-specific conventions widely documented in late medieval historiographic sources, at once symbolising and mourning the disunity and fragmentation of the royal dynasty.